

Gottesdienst am Sonntag, den 9.9.2018, Apostelkirche
Predigt zum Tag des offenen Denkmals, Pfr. Stefan Bauer
Motto: Entdecken, was uns verbindet

Predigt

Entdecken, was uns verbindet. Das ist das Motto des diesjährigen Denkmaltages. – Anhand von Gebäuden erfahren, was Menschen durch sie verbindet. Das ist ein interessanter Blickwinkel, der auch für ein Kirchengebäude passt.

Denn: Entdecken, was uns verbindet ... die Verbindung kann man in unterschiedlichen Richtungen suchen:

- Es gibt eine Verbindung nach oben, zu Gott. Und es ist interessant, zu entdecken, was Menschen mit Gott verbindet – eigentlich gibt es ja Kirchen nur zu diesem Zweck: Sie sollen uns helfen, in Gemeinschaft die Verbindung zu Gott zu pflegen und zu halten.
- Und da ist schon das Wort Gemeinschaft gefallen, das zeigt, in welcher Richtung wir noch entdecken können, was uns verbindet: Untereinander nämlich.

Zwei Fragen möchte ich angeregt durch das Motto des Denkmaltages also in diese Predigt mitnehmen:

Inwiefern verbindet uns ein Kirchenbau mit Gott?

Inwiefern verbindet uns ein Kirchenbau untereinander?

Entdecken, was uns verbindet.

Ich möchte mit der zweiten Frage beginnen:

Inwiefern verbindet uns ein Kirchenbau untereinander?

Eine Kirche zu bauen ist eine große Gemeinschaftsaufgabe. Sie stellt sich heute leider nicht mehr so oft. In früheren Zeitaltern war der Tempelbau oder der Bau einer Kathedrale ein Gemeinschaftswerk mehrerer Generationen – eine Generation allein hätte das großartige Werk gar nicht vollenden können. Und so war den Handwerkern und Baumeistern immer bewusst, dass sie an etwas arbeiteten, das viel größer war als ihr eigenes kleines Leben. Sie fühlten sich alle geehrt, dass sie an einem so heiligen Projekt mitarbeiten durften. - Erst neulich habe ich gehört, dass unsere Vorstellung, dass die Erbauer der Pyramiden die Arbeiter in ausbeuterischer Sklaverei gehalten hätten, falsch ist. Man hat entdeckt, dass diese Menschen, die zum großen Teil mit ihren Frauen und Kindern an die Baustellen gekommen sind, freiwillig gearbeitet haben, weil sie durch den großen Akt des Pyramidenbaus den Göttern und dem Himmel näher sein wollten.

Der Bau von Pyramiden, Tempeln und Kathedralen hat Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte gedauert. – Der Bau unserer Apostelkirche nur gut zwei Jahre. Allerdings hat man sich im Vorfeld gründlich Gedanken gemacht, wie die Kirche gestaltet werden soll und welches Raumangebot für die Gemeinde benötigt wird. Den Weg, wie es zum Bau der Apostelkirche kam und wie der Hemshof damals im 19. Jahrhundert zu einem evangelischen Gotteshaus kam, habe ich schon mehrfach beschrieben:

Das Presbyterium bemühte sich seit 1875 erfolglos.

1885 wurde das Stadtmissionshaus und der Betsaal in der Böhlstraße gebaut. Die für den Hemshof zuständigen Vikare sollten auf Wunsch des Speyerer Dekans hier die Arbeiterfamilien sammeln.

Im April 1888 wurde der erste Pfarrer des Hemshofs, Georg Bickes, vom bayerischen König ernannt. Er war ein Pfarrer ohne Kirche.

Im Mai 1888 hatte er erreicht, dass ein Mietvertrag mit der Stadtmission geschlossen wurde. So konnten ab 1. Juni 1888 die Gottesdienste im Betsaal stattfinden.

Im April 1889 wurde dann mit Geldern der BASF der Bauplatz hier gekauft und im Juni 1889 beschloss das Presbyterium der Lutherkirche, hier die zweite Kirche zu bauen.

Im Preisgericht für die Ausschreibung saßen wichtige Leute: Pfarrer Friedrich Keim von der Lutherkirche, Bürgermeister Kutterer, der Eisenbahningenieur Jolas, der BASF-Baumeister Haueisen und der badische Kirchenarchitekt Behaghel.

Im September 1889 legte der berühmte Berliner Architekt Johannes Otzen seinen Entwurf vor.

Es sollte eine Gebäudegruppe werden – zuerst Pfarrhaus mit Kirche – aber das Gemeindehaus schon mitgedacht. – Gebäude für die Bedarfe der Gemeinde, Gebäude für die Menschen in der Industriestadt. Hier sollte sich ein kirchliches Vereinsleben entfalten, das in die Stadt ausstrahlt. So war die Vorstellung. Und dazu war Pfarrer Bickes angetreten, denn er hatte zuvor auch schon in Oggersheim mit Friesenheim und in Asselheim viele kirchliche Vereine aufgebaut.

Entdecken, was uns verbindet.

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit, in der sich die Gesellschaft mehr gespalten als verbunden hat. Bürgertum lebte neben der Arbeiterschaft, die Inhaber der vielen Geschäfte und Kneipen im Hemshof neben armen Leuten. In der Kirche hatten sich zwei Parteien gebildet, die fromme positive Partei und die liberale Richtung. Kurz gesagt: Den Positiven ging es um Mission und Bekehrung, den Liberalen ging es um Bildung und Beteiligung.

Aber über die Jahre hat es die Apostelkirche geschafft, die unterschiedlichen Menschen zu integrieren.

1920 wurde die Kirche nach dem ersten Weltkrieg in die Unabhängigkeit entlassen. Erstmals bekamen die Frauen das Wahlrecht. Da war es Dekan Ferdinand Stepp, der es schaffte, dass all die unterschiedlichen Vereine der Kirchengemeinde alle an einem Strang zogen. – Das war seine Lehre aus dem Weltkrieg, dass alle zusammenhalten sollten.

Von 1898 bis 1926 war Ferdinand Stepp hier Pfarrer, fast 28 Jahre lang. Er übernahm die von Pfarrer Bickes ins Leben gerufenen Vereine: Den Krankenpflegeverein und den Verein der Mädchenarbeitsschule, den Prot. Arbeiter- und Bürgerverein und den Kirchengesangsverein. – Daneben gab es ja von der frommen Richtung den Stadtmissionsverein mit seinen Betstunden, Kinderschulen und der Sonntagsschule mit bis zu dreihundert Kindern. Aber mit den Stadtmissionaren war das Verhältnis meistens ein wenig schwierig.

Da wurde 1913 ein neuer Männerverein mit zugehörigem Frauen- und Jungfrauenverein gegründet. Noch während des Kriegs wurden die Frauen unabhängig vom Männerverein. Und nach dem Krieg begann ab 1919 die Vorsitzende Berta Steinbrenner eine so rege diakonische Arbeit, dass es bald in die ganze Landeskirche ausstrahlte.

Berta Steinbrenner, die selbst zur frommen, positiven Kirchenpartei gehörte, tat sich über die kirchenpolitischen Lager hinweg mit dem liberalen Prot. Arbeiter- und Männerverein und seinem Vorsitzenden Friedrich Wagner zusammen. Und gemeinsam mit vielen anderen Frauen- und Männervereinen, die Steinbrenner und Wagner zum Teil selbst in Friesenheim und Mundenheim und in der halben Pfalz gegründet hatten, riefen sie den „Evangelischen Verband für Kinderhilfe und soziale Fürsorge“ ins Leben, der vor allem mangelernährte Kinder dieser wirtschaftlich schlimmen 20er Jahre zu Erholungen aufs Land schickte. Schon bald fuhren Kinder aus der ganzen Pfalz mit der Bahn an die Nord- oder Ostsee, in die Schweiz und nach Bayern.

Durch die Initiative des Frauenbundes entstand so die erste landeskirchliche Diakonie, denn die 1920 neugeborene, jetzt vom Staat unabhängige, Landeskirche, unterstützte,

auf Dekan Stepps Vorstoß in der Landessynode hin, den Evangelischen Verband mit Geld und mit einer Vikarsstelle. Eine Diakonisse aus Speyer konnte zusätzlich für die Arbeit abgestellt werden.

Liebe Gemeinde, „entdecken, was uns verbindet“!

In diesen chaotischen 20er Jahren haben evangelische Vereine hier in der Großstadt eine beispiellose diakonische Arbeit gegründet. Im Presbyterium saßen Männer und erstmals auch Frauen. Die Vereinsvorsitzenden der beiden Kirchenparteien saßen hier beisammen, sogar ein Vertreter des Bruderrats der Stadtmission. Dekan und Kirchenrat Stepp hielt die Fäden zusammen. In der Stadt hatten sich die Kirchengemeinden zur ersten Gesamtkirchengemeinde der Pfalz zusammengetan – und so entstand schließlich auch das Zentrum in der Gartenstadt mit dem damaligen Kinder- und Altenheim und der Erlöserkirche. – Große Dinge wurden vollbracht – es waren Ehrenamtlich in Vereinen engagierte Frauen und Männer, die das zuwege gebracht haben und noch vieles mehr, wofür mir jetzt die Zeit fehlt, es alles zu erzählen. – Nächstes Jahr, zum 125. Geburtstag unserer Apostelkirche wird ein Buch dazu erscheinen.

Entdecken, was uns verbindet.

Inwiefern verbindet uns ein Kirchenbau untereinander?

Das war meine Ausgangsfrage.

Diese Gebäude hier – die Apostelkirche, ihr Pfarrhaus, das Schwesternhaus, das heute Gemeindehaus heißt, und der Kindergarten, hier haben sich Menschen miteinander verbunden und aus christlichem Glauben heraus vielen bedürftigen Menschen der Stadt geholfen. Sie haben sich nicht einfach für sich selbst verbunden. Sie haben sich verbunden, um gemeinsam etwas zu erreichen. Und das aus christlichem Geist.

Ja, an diesen Gebäuden können wir tatsächlich entdecken, was uns verbindet.

Inwiefern verbindet uns ein Kirchenbau mit Gott?

Das war meine zweite Ausgangsfrage.

Und um sie zu beantworten möchte ich uns zwei Texte aus der Bibel lesen.

Der erste Abschnitt erzählt vom Tempelbau Salomos:

2 Chronik 2,2-6

2 Und Salomo sandte zu Hiram, dem König von Tyrus, und ließ ihm sagen: Wie du mit meinem Vater David tatest und ihm Zedern sandtest, dass er sich ein Haus baute, in dem er wohnte, –

3 siehe, ich will dem Namen des HERRN, meines Gottes, ein Haus bauen, das ihm geheiligt werde, um gutes Räucherwerk vor ihm zu räuchern und ständig Schaubrote zuzurichten und Brandopfer am Morgen und am Abend, an den Sabbaten und Neumonden und an den Festen des HERRN, unseres Gottes, wie es allezeit für Israel gilt.

4 Und das Haus, das ich bauen will, soll groß sein; denn unser Gott ist größer als alle Götter.

5 Aber wer vermag es, ihm ein Haus zu bauen? Denn der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen. Wer bin ich denn, dass ich ihm ein Haus baue, es sei denn, um vor ihm zu opfern?

6 So sende mir nun einen weisen Mann, der mit Gold, Silber, Bronze, Eisen, rotem Purpur, Karmesin und blauem Purpur arbeiten kann und der Bildwerk zu schnitzen versteht zusammen mit den Weisen, die bei mir in Juda und Jerusalem sind und die mein Vater David bestellt hat.

Salomo kann den Tempel nicht allein bauen. Er fragt seinen Freund, König Hiram von Tyrus nach Hilfe. Zedern vom Libanon, aber vor allem einen Baumeister soll ihm Hiram schicken, damit er zusammen mit den Handwerksmeistern in Jerusalem das Werk für Gott vollenden kann.

Liebe Gemeinde, auch am Bau einer Kirche kann man „Entdecken, was uns verbindet.“ Salomo verband sich mit Hiram für den Tempelbau.

Hier an der Apostelkirche waren die besten Künstler und Handwerker und Industrien Deutschlands um die Jahrhundertwende an dem Gesamtwerk beteiligt.

Entdecken, was uns verbindet.

Der Bau der Apostelkirche verbindet uns mit:

- Frankfurt am Main – da kamen von der Fa. Holzmann die gelben Klinkersteine her
- Mit Schweden, denn daher kam der bauleitende Architekt der Apostelkirche mit Namen Frederiksson
- Mit Berlin, wo der Kunstmaler Berg lebte, der die Kirche ausmalte und der Bildhauer Haverkamp, der unsere Statuen und das Relief schuf
- Mit Münster in Westfalen, wo bei der Fa. Forst die bunten Kirchenfenster entstanden
- Mit Potsdam, wo in der Kunstanstalt Schulz der hölzerne Orgelprospekt und der Kanzeldeckel entstanden
- Mit Apolda, wo bei Ulbrich die ersten Glocken der Apostelkirche gegossen worden waren
- Mit Magdeburg, wo Fa. Liebau die Warmwasserheizung konstruiert hatte
- Mit Ebertsheim, wo man die Sandsteine aus dem Steinbruch holte
- Ja und dann kamen noch die örtlichen Firmen dazu: die Maurer der Fa. Gebr. Hoffmann, Kutterer machte den Dachstuhl, Müller deckte das Dach, Türen und Bänke machte Schreiner Fasig, die Ziegel kamen von Ludowici und die Turmuhr von Seybold in Landau.

Entdecken, was uns verbindet – ein großes Werk – wie auch dieses schöne Bauwerk verband Künstler und Handwerker aus ganz Deutschland.

Auch der Salomo Otzen brauchte seinen Hiram.

Aber eine Frage ist immer noch offen:

Inwiefern verbindet uns ein Kirchenbau mit Gott?

Das ist nicht leicht zu beantworten – wir haben hier drin kein rotes Telefon stehen mit Direktverbindung in den Himmel.

Auch der Tempel in Jerusalem enthielt zwar ein Allerheiligstes – aber wie die Anwesenheit Gottes darin sein sollte, das blieb immer ein Geheimnis, ein Mysterium.

Ich möchte daher an unser Evangelium erinnern, das vorhin am Altar gelesen wurde: Die Verbindung zu Gott, das erfahren wir von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus, die Verbindung geschieht durch Jesus – er stellt die Verbindung her. Mit seiner eigenen Gegenwart ist auch Gott gegenwärtig und es kommt zur Heilung. Und so konnten durch die Begegnung mit Jesus viele Menschen mit Gott in Verbindung kommen und Heilung finden.

Und dann hören wir aus Jesu Mund: *Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.* Mt 8,20

Nein, Gott hat kein Haus, Jesus auch nicht – kein schützendes bergendes Dach. Jesus ist draußen mitten in der Welt, wo die Heilung gebraucht wird. Selten erleben wir ihn zurückgezogen – in der Wüste, auf einem Berg, allein im Garten. Da hat er seine Verbindung zu Gott.

Und so können uns alle Gebäude nur erinnern und vorbereiten. Wahrhaft verbinden können sie uns aber nur untereinander – die Verbindung mit Gott, die geschieht nur auf eine Weise: Durch Gegenwart und Wirkung seines heiligen Geistes im Wort kommen wir in Verbindung mit dem Himmel.

Und deshalb gilt: Wenn wir dem Wort Räume geben und dafür Kirchen bauen, dass darin mindestens am Sonntagmorgen, wenn es geht auch öfter das Wort Gottes gepredigt und bedacht, besungen und bebetet wird, dann haben wir das unsere getan und „entdecken, was uns verbindet“.

Und dann können wir aufstehen und weitergehen und Menschen begegnen und das Wort geht mit uns.

Und der Friede Gottes ...